

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 6 (1902)

Artikel: Das Virgatumfest
Autor: Ermatinger, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-576335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gewaltig war das Heer und schwach die Befehlshaber.
Das Volk wählte seine Schützlinge zu allem fähig und
weihete sie zu Generälen.

Es glaubte, Santerre, der Brauer aus der Vorstadt
St. Antoine, würde den Mut seiner Truppen zum
Schäumen bringen wie seinen Hopfensaft: das Volk
ernannte ihn zum General.

Es glaubte, Roffignol als Goldschmiedelehrling ver-
stünde das Glück der Waffen wie seine Juwelen zu
fassen und von Sieg zu Sieg zu fliegen, weil er einen
Vogelnamen trug.

Das Volk ernannte ihn zum General.

Es glaubte, der Metzger Legendre würde das Vendeer-
heer militärisch zur Schlachtbank führen und ihm wie
den Ochsen mit einem Dolche den Gnadenstoß ver-
setzen.

Das Volk ernannte ihn zum General.

Béchelle trug ja einen prädestinierten Namen, um
belagerte Städte zu stürmen und Verschanzungen zu
ersteigen.

Das Volk ernannte ihn zum General.

Es wurde dekretiert, die Masse der Rebellen sei aus
ihrem Territorium zu verjagen.

Denn die Hauptkraft der Vendeer lag in ihrem
Land, in diesem undurchdringlichen Bocage mit der
zerklüfteten Ebene, dem geheimnisvollen Moor, wo die
Artillerie der „Blauen“ zu Grunde ging, wo ihre Kanonen
im Schlamm stecken blieben, wo die Männer versanken,
zerrissen von den Dornen des wilden Gestrüppes.

Die Vendée war der Niese der Sage, der unüber-
windlich blieb, solange er die Erde berührte: den Boden
der Heimat.

(Fortsetzung folgt).

❖ Das Virgatumfest. ❖

Dramatisches Spiel in einem Aufzug.*)

Von Emil Ermatinger.

Personen:

Hans Peyer, Bürgermeister von Schaffhausen.
Hans Stokar, Säckelmeister, Ritter vom heiligen Grab.
Michael von Eggenstorf, Propst von Allerheiligen.
Martin Steinlin, Leutpriester zu St. Johann.
Dr. Johann Adelpf, Stadtarzt.
Dr. Sebastian Hofmeister.
Magister Ludwig Dechslin, Vorsteher der Lateinschule.
Hans Rater, }
Nikolaus Fischer, } Provisoren an der Lateinschule.
Hans Varter, }
Jakob Rüeger, } Fahrende Schüler.
Bastel Grüber, }
Hans Ulmer, }
Blasius Dechslin, } Lateinschüler.
Joachim Ackermann, }
Heinz Linggi, }
Katharina Ulmer, eine Bürgersfrau.
Elisbeth Ackermann, ein Bürgermädchen.
Margret Harter, }
Agnes Keller, } Schenkfrauen.

Ratsherren, Volk, Stadtpfeifer, Schüler. — Die Handlung
spielt an einem Mittag des Jahres 1525 auf dem sogenannten
Emmersberg bei Schaffhausen.

1. Auftritt.

Die Szene stellt eine Wiese dar. Im Vordergrund links — links und
rechts vom Zuschauer — eine ländliche Schenke. Unter einem Vorbau eine zur
Hälfte gedeckte, blumengeschmückte Tafel, in deren Nähe ein Schanktisch steht.
Hinter der Schenke führt ein Feldweg über die Wiese. Auf der rechten Seite
der Bühne Tafel- und Weingebüsch, das sich in die Klüften verliert. Der
Propst, auf dem man rechts den Unot sieht, öffnet den Blick in eine Früh-
lingslandschaft.

Wie der Vorhang sich hebt, sieht man Margret Harter und Agnes
Keller (letztere im Hintergrund) mit dem Decken der Tafel beschäftigt. Mar-
gret bringt eben eine Kanne aus dem Haus. Hans Varter und Jakob
Rüeger, zwei fahrende Schüler, kommen singend von rechts.

Hans Varter. Jakob Rüeger

(Gesang):
Mihi est propositum
In taberna mori.
Vinum sit appositum
Morientis ori.

Tunc cantabunt lætius
Angelorum chori:
Deus sit propitius
Isti potatori!
(Sie erblicken Margret).

Varter:

Boß Blut, Herr Bruder! Da schau her!
Ein saubrer Willkomm, bei meiner Ehr',
Den uns beiden die Vaterstadt
Hier zum Empfang gerüstet hat!
Ein Tischleindeckdich im Maienblust,
Ein schmuckes Mädel, das lachend lust
Mit voller Kann' uns entgegenblinzt:
Hei! wie das lockt! Hei! wie das winkt!

(Er beginnt von neuem vor sich hin zu trällern):

Mihi est propositum

In taberna mori!

(Zugleich geht er auf Margret zu und macht ihr eine Verbeugung).
Gott grüß' Euch im Maien, schöne Dirn'!

(Sie wendet sich schüchtern ab).

Was verzieht Ihr das Mündlein und kränzelt die Stirn'?

(Er winkt sie umarmen).

Margret

(die Kanne schwingend und ihm damit drohend):

Laßt los! Ich schlag' Euch eine Beule,
Daß Ihr kurieren könnt 'ne Weile!
Daß Ihr's nur wißt, bin nit ein Kind,
Wie Ihr sie in Euern Schenken find't.

(Varter weicht zurück).

Rüeger

(näher sich ehrerbietig dem Mädchen):

Erlaubt, mein zierlich Jungfräulein,
Dürst dem Gesellen nicht böse sein!
Ein gefährlicher Vogel ist er nicht,
Liebt nur den Wein und ein schmuck Gesicht.
Und wenn man, wie wir, in langen Jahren
Die Kreuz und die Quer durch die Welt gefahren,
Da thut in der Heimat solch junges Blut
Dem Aug' und Herzen doppelt gut.

Margret

(freudlicher):

Seid fahrende Schüler? Aus Schaffhausen?

Rüeger:

So ist's. Studierten in Deutschland draußen.
Der hier, Hans Varter, daß Ihr's wißt,

*) Aufgeführt von den Schülern des Gymnasiums am 6. September
1902 im Amphitheater zu Schaffhausen zur Einweihung des neuen
Kantonschulgebäudes auf dem „Emmersberg“.

Der Sohn des Bürgermeisters ist.
Ist lang an Schulen herumgeliert,
Hat Jurisprudential studiert.
Ich, Jakob Rüeger zubenannt,
Komm' aus dem fernen Sachsenland.
Hab' mich beflissen mit redlicher Müß'
In Wittenberg der Theologie.

Margret
(hält mit Tischdecken inne);

In Wittenberg wart Ihr? Nein, seht!
Wo alles drüber und drunter geht?
Sah Ihr den Luther auch, sagt an?

Rüeger:

Ich sah und hört' den teuern Mann
Wohl jeden Tag und bring' sein Wort
Im Herzen heim als höchsten Hort.

Margret:

So hangt Ihr auch an der Kegerlehr'
Und ehrt nicht Mess' noch Bilder mehr?

Rüeger:

Ich thu's. Für jeden wahren Christ
Die Bibel Ein und Alles ist.

Margret
(wendet sich schmolend ab):

Dann geht nur gleich des Weges weiter!

Barter:

Sag' Sie mir nichts wider meinen Begleiter!
Ist ein gar frommer Gottesstreiter.

Rüeger
(zu Barter):

Laß sie gewähren! (zu Margret): Wir kamen nicht her,
Zu zanken über die christliche Lehr'.
Dies eine mücht' ich Euch fragen nur:
Was soll der Tisch hier auf blumiger Flur,
Mit Leinen bedeckt und mit festlichen Kränzen,
Mit Geschirren besetzt, die im Sonnenstrahl glänzen?
Ihr erwartet wohl gar fürnehme Gäst'?

Margret:

Wir feiern heut das Virgatumfest.

Rüeger und Barter
(zugleich, freudig):

Das Virgatumfest?

Margret:

Man merkt, Ihr Herrn,
Daß lang Ihr wart von Hause fern!
Sonst wüßtet Ihr, wovon in der Stadt
Jedes Kind seit Wochen schon Kunde hat.
So hört! Sie haben um teures Geld
Der Lateinschul' ein neues Gebäud' erstellt.

Barter:

Ganz recht! Das ward mir kundgethan.
Auf dem Kirchhof steht's bei Sankt Johann?

Margret:

Ei freilich! Ein wahres Paradies
An Pracht, und morgen beziehen sie's!
Daß aber allen, Alt und Jung,
Der Tag wohl bleibt in Erinnerung,
Ward auf heut, die Feier zu erhöh'n,
Angesetzt ein Virgatumgeh'n.
Dort (sie deutet nach rechts) in den Hafelbüschen und Weiden
Wollen sie zierliche Nuten sich schneiden,
Und sind sie geschnitten, erhalten zur Mehrung
Der Freude die Schüler vom Rat eine Zehrung,
Ein jeder ein Kröpflein und eine Wurft
Und ein Becherlein Stadtwein für den Durst.

Barter:

Oho! Die werden die Lippen schlecken!

Margret:

Hier aber, wo wir den Tisch grad decken,
Da werden auf Kosten der Stadt Schaffhausen
Meine gnädigen Herrn mit den Lehrern eins schmausen.
Doch nun entschuldigt! Ich hab' noch zu thun
An allen Enden. Bald kommen sie nun,

Herr Magister Dechslin mit seinen Buben.
Schon hör' ich sie singen in den „Gruben.“*)
(Sie eilt ins Haus, aus dem sie bald mit allerlei Geschirr wieder
hervorkommt).

Barter:

Herr Bruder, das nenn' ich ein trefflich Stück!
Rehren wir just aus der Fremde zurück,
So läuft, als ob's uns zu Ehren wär',
Aus dem Thor die ganze Bürgerschaft her,
Tischt auf ein Mahl, kredenzt den Wein —
Boß Blut! Da müssen wir auch dabei sein!

Rüeger:

Herr Bruder, mir behagt es auch,
Daß sie heut grad feiern den schönen Brauch.
Kein Willkomm höher mich erfreut,
Als wenn mir Magister Dechslin ihn deut.
Ich hab's noch immer nicht vergessen,
Wie ich bei ihm in der Schule geessen,
Als Bublein amare hab' konjugiert
Und mensa, mensæ dekliniert.
Ich arm Spitalerkind wär' nie
Student geworden der Theologie.
Er ist's, der vor dem Scholarchenrat
Sich meiner angenommen hat.
Doch horch! Mir scheint, 's geht nicht mehr lang,
So sind sie da! Man hört Gesang.
(Sie ziehen sich gegen die Weiden zurück und schauen nach links aus).

2. Auftritt.

Die Vorligen. Der Zug der Lateinschüler, deren Gesang man schon
vorher gehört, erscheint von links, an der Spitze Magister Ludwig Dechslin,
der zu dem Gesang den Stab schwingt. Die Schüler gehen zwei und zwei.
Hinter dem Zug folgen die beiden Provisoren (Hilfslehrer) Hans Rater
und Nikolaus Fischer, von denen jeder eine stark abgenützte Rute in der
Hand trägt. Wie Dechslin die beiden fahrenden Schüler erblickt, geht er
freudig auf die vortretenden zu und begrüßt besonders Rüeger sehr herzlich.
Unterdessen ziehen die Schüler singend über die Bühne.

Schüler:

Sieh! Frau Sonne schmückt das Land,
Winkt herab zum Rheine,
Streut ihm auf sein grün Gewand
Blitzendklare Steine.
Und in ihrem güldnen Strahl
Glänzt der Berg und lacht das Thal,
Klingen alle Quellen, klingen alle Quellen.

Sei, o sei gegrüßt, Herr Mai!
Schickst dein Jngestunde,
Daß es ringsum Frühling sei,
Aus in alle Winde.
Gräßt die Blümlein all hervor,
Führtest mich aus Turm und Thor
Auf die grünen Auen, auf die grünen Auen.

Magister Dechslin

(mit den beiden fahrenden Schülern nach vorn kommend; zu Rüeger):

Wie mich das freut! Der wackre Magister
Philippus Melanchthon? Und wirklich, mich grüßt er?
Und hat noch jener Zeiten gedacht,
Da wir beide getrenlich so manche Nacht
Uebers heilige Gotteswort diskutierten
Und in die Wissenschaft penetrierten! —
Das ist nun freilich gar lange Zeit,
Mir scheint's eine halbe Ewigkeit.
So viel, was ich fest zu besitzen geglaubt,
Hat mir das Leben inzwischen geraubt.
Hab' ich heiß einst um Luther und Papsttum gestritten,
So wandr' ich gemächlich jetzt in der Mitten
Und schiebe mich nicht mehr ins laute Gedränge:
Man lernt sich bescheiden in stockender Enge.

Barter:

Ihr solltet Euch nicht so eng umzirken,
Ein Mann wie Ihr sollte weiter wirken!
Denkt, wie in Deutschland überall schon
Im Sturmschritt siegt die Reformation!
Und Ihr in Schaffhausen, Ihr ängstlichen Narren,
Front immer noch keuchend am alten Karren!

*) Gegend vor der Stadt, nördlich vom Emmersberg.

Dechslin:
So seid Ihr auch für die neue Lehre?

Barter:
Ein laubrer Bachant, der nicht dafür wäre!
Wollt Ihr nicht das Recht freien Denkens verleih'n,
Dann packt Euern Weisheitsplunder ein!

(Im Hintergrund am Schantisch bricht ein Tumult aus. Geschrei und Töten der Schüler, dazwischen lautes Weinen und eine scheltende Stimme. Dastel Grübel, der vom Schantisch eine Wurst genommen, wird vom Provisor Nater unter Rutenschlägen in übergroßer Aufregung nach dem Vorbergrund gestoßen).

Nater:
Du Schlingel, du Nichtsnutz, gefräßige Henne!
Daß dich das höllische Feuer verbrenne!
Das hab' ich, poß Schweiß, mir doch gleich gedacht,
Daß du's gewesen!
(Ein Schüler lacht; Nater wippt zu dem Haufen):
'S wird nicht gelacht.

(zu Grübel):
Warum hast du die Wurst vom Tisch genommen?

Grübel
(heulend):
Ich hab' heut nichts zu Mittag bekommen!
Die Mutter kochte im kleinen Räßlein
Und sagte: Nimm dir recht Würste und Kräpflein,
Der Rat bezahlt's; sei nur fein klug!
Du kostest mich ja sonst Geld genug!
(Während Nater auf Grübel einredet, haben hinter seinem Rücken zwei andere Schüler, Heinz Ringgi und Blasius Dechslin, eine auf dem Tisch stehende Weintanne ergriffen, von dem Inhalt in zwei Becher geschönt und getrunken).

Joachim Ackermann
(halblaut):

Gi, seht den Heinz!

Hans Ulmer
(ebenso):

Und den Blasius!

Nater:
(kehrt sich um und gewahrt das neue Unheil):
O daß euch treff' ein böser Fluß!
(Er will nach hinten; aber die Schüler drängen sich so dicht um ihn, daß er nicht durchkommt. Er bleibt ratlos im Gewühl und sucht mit den Armen in der Luft herum):

Herr Magister Dechslin! Seid so gut!
Mir schießt der heiße Grimm ins Blut!
Indem ich den hier salbe ein,
So stibitz die da mir vom Wein.

(Dechslin kommt nach vorn, begleitet von den beiden Studenten; zugleich nähert sich auch langsam Provisor Fischer, der in der ganzen Zeit im Gebüsch die Nuten geprüft hat).

Dechslin:
Ihr Buben! Wer nicht gehorchen mag,
Kriegt keine Wurst zum Virgatumtag.
(Die Schüler verstummen augenblicklich, wie sie seine Stimme vernehmen, und ziehen sich gehorsam auseinander. Dechslin tritt mitten unter die Knaben).

Dechslin:
Mir scheint, das Fest kommt eben recht!
Die alten Nuten hauen schlecht,
Wir müssen neue schneiden.
Drum auf nun in die Weiden!
(Die Schüler ziehen ihre Messerlein aus dem Gürtel und wollen nach dem Gebüsch eilen).

Dechslin
(sie zurückhaltend):
Nur nicht zu hastig! Laßt euch Zeit,
Daß keiner sich in den Finger schneid't!
Und schneidet mir die Nuten fein;
Ihr wißt's ja, wie sie müssen sein:
Zu kurz nicht und auch nicht zu lang,
Auf daß sie sausen in rechtem Schwang!
Und nicht zu dünn und nicht zu dick:
Was allzuviel ist, bricht's Genick!
Ein jeder schneide, merkt es euch,
Ein Dugend Nütlein vom Gestrauch,
Schön halb und halb fortirt von beiden,
Sechs Haselzweiglein, sechs von Weiden.
Und wenn ihr geschnitten nach Begehr,
So bringet eure Zweiglein her,
Damit ich allen dann verkünde,
Wie man sie zu Nuten zusammenbinde.

(Auf ein Zeichen Dechslins eilen die Knaben ins Gebüsch und schneiden Nuten; der größere Teil verschwindet in den Kuffen rechts. Provisor Nater geht voran und verläßt die Bühne; Fischer beaufsichtigt die auf der Bühne Schneidenden).

Dechslin
(zu Barter und Nater):
Steigt allzu jäh auch oft der Saft:
Ich lieb's, wenn's in der Wurzel schaffst.

Nater:
Raum glaubt' ich's, hätt' ich's nicht selbst erfahren,
Wie rasch Ihr die Wilden treibt zu Baaren.

Dechslin:
Es steckt in jedem ein guter Kern,
Den gilt's . . . Doch da sind meine gnädigen Herrn!

5. Auftritt.

Die Vorigen. Von links erscheinen: Bürgermeister Hans Beher mit zwei andern Ratsherrn; Michael von Eggenstorff, Propst von Allersheim, und sein Freund, Stadtrat Johann Adelphi; der Jerusalemilger und Säckelmeister Hans Stolar; Martin Steinlin, Pfarrer zu St. Johann; der Barfüßer Dr. Sebastian Hofmeister; außerdem Bürger, Männer und Frauen und etliche Kinder.

Dechslin
(geht den Ankommenden entgegen und begrüßt einen um den andern):
Herr Bürgermeister! O welche Ehr',
Daß Ihr zum heutigen Fest kommt her!
Auch Ihr, Herr Propst, habt die Müß' nicht gescheut!
Herr Doktor Adelphi, o welche Freud'!
Und gar der Ritter vom heiligen Grab?
Auch Ihr, Herr Pfarrer, schlugt nicht ab!
Und hier! Nein, wer mir das gesagt!
Freund Hofmeister selbst hat es gewagt,
Der Gottesgelahrtheit höchste Zier! —
Seid alle herzlich willkommen mir!

Bürgermeister
(mit Würde):
Gar ernst, Herr Magister, ist unsere Zeit.
Doch am Fest, da die neue Schule man weiht,
Da durften nicht fehlen des Rates Vertreter
Und des Geistes Kämpfer, (auf Eggenstorff, Steinlin und Hofmeister weisend) die würdigen Väter.
(Er begrüßt die beiden Fahrennden Schüler).

Steinlin
(auf die rutenförmig stehenden Knaben deutend):
Da wird ja schon recht tüchtig geschnitten!
Ich lob' mir die alten, wackern Sitten.

Hofmeister
(mit unterdrückter Entrüstung):
Ich muß Euch, Herr Pfarrer, schon wieder entgegen.
Ich kann den Virgatumbrauch nicht segnen.
Daß die Knaben an lachendem Maientage
Sich schneiden müssen die größte Plage,
Mit der man ihnen jahrein jahraus
Den Leib zerblaut: das ist mir ein Graus!
So erstickt man die Lust an der Frühlingszeit,
Die die Welt von des Winters Fesseln befreit!

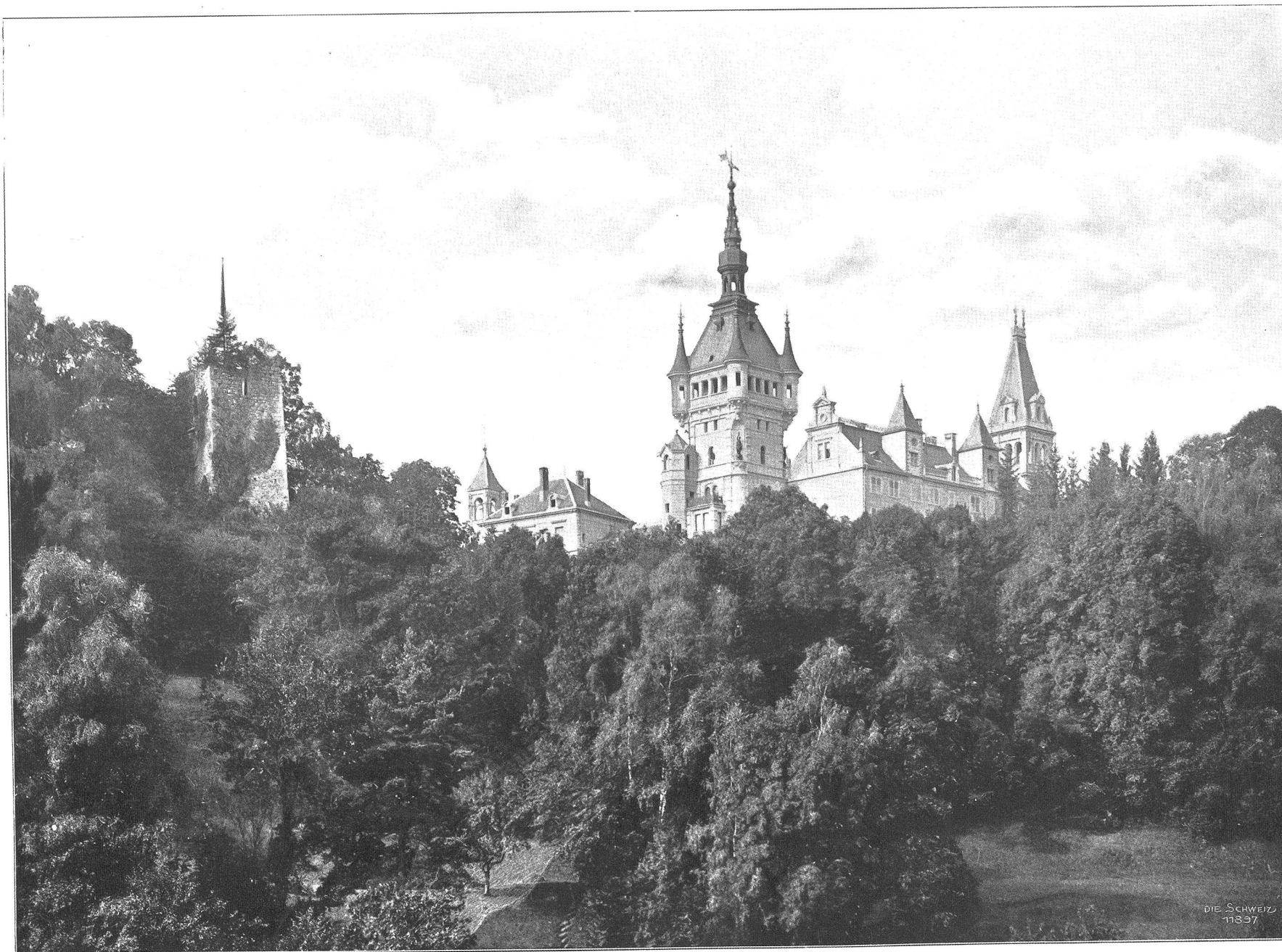
Eggenstorff
(zu Hofmeister):
Mir deucht, Herr Doktor, Ihr meßt den Spaß
Mit einem allzu peinlichen Maß.
Ich mein', der Brauch ward vor Zeiten erfunden,
Daß Anmut und Nutzen sei trefflich verbunden.
Und daß ja die Freude die Feier ziert,
Drum werden noch Würste und Kräpflein spendiert.

Joachim Ackermann
(kommt heulend mit blutender Hand aus dem Gebüsch):
Herr Magister, o weh, ich blut', ich blute!
Heinz Ringgi schlug mich mit einer Nute,
Da stieß ich vor Schrecken das Messerlein
Mir grad ins Handgelenk hinein.

Hans Ulmer
(kommt weinend mit zerrissener Hose):
Mich hat der Blasi ins Dickicht geschmissen;
Nun hab' ich die neue Hose zerrissen!
(Allelei Volk sammelt sich um die beiden; auch einige Schüler, die ihre Nuten geschnitten, kommen).

Katharina Ulmer
(herbeistürzend):
O je, o je, die neue Bruch!*)
Zerfetzt das teure, feine Tuch!
Herr Magister, das muß mir der Blasi bezahlen!

*) Kurze Hüft hose, an der die langen Strümpfe angenestelt sind (vgl. unser dialektisches „Brüchli“).



Schloß Castell bei Konstanz.

(Photogr. E. Mertens & Cie., Berlin. — Verlag von Wih. Med, Konstanz).

(Weibe beginnen den Sildern die gespannten Dosen zu bearbeiten. Auf einmal wischt Heinz Ringgi dem Provisor zwischen den Beinen durch nach hinten und kichert sich durch eine Lücke zwischen den Zuschauenden. Der Lärm, der entsteht, veranlaßt Fischer und seinen Gehilfen aufzuschauen. Blasius Dechslin benützt diese Gelegenheit, reißt sich los und rennt nach der andern Seite davon. In der allgemeinen Verwirrung faßt sich zuerst)

Magister Dechslin:

Nichtsnutzige Schlingel! Doch — 's ist das Beste,
Wir lassen sie laufen. Und nach dem Feste
Will ich ihnen ein Extraktündlein gewähren;
Da werd' ich dann die Rute lehren
Das Tanzbein schwingen auf ihrem Fell,
Daß der stinkste Schneidergesell,
Dem der Hallauerwein in den Gliedern juckt,
Es am Kirchweihfest nicht lustiger zuckt.
Ihr andern aber: nach Arbeit und Qual
Kommt der Mühe Preis. Nun gehr's an Mahl.

(Er geht mit den Knaben nach dem Schankisch, wo er, unterstützt von den Provisoren, die Würste und Kröpflein auszu stellen beginnt. Agnes Keller schenkt jedem Knaben ein Becherclein voll Wein. Nachdem die Verteilung beendet ist, lagern sich die Knaben auf der Wiese; Dechslin und die Provisoren gesellen sich zu den Honoratioren, die sich um den Tisch zusammenfinden und sich allmählich setzen. Margret trägt auf).

A. Auftritt.

Die Vorigen ohne Heinz Ringgi und Blasius Dechslin.

Steinlin

(zu Hofmeister):

Da habt Ihr's, Herr Doktor, nun selbst erfahren,
Wie richtig das Wort: Nur die Rute nicht sparen!
Nur sie bringt für solche Frächtchen Heil.

Hofmeister:

Ihr glaubt? Mir scheint im Gegenteil,
Daß die Rute grad diesmal alles verschlimmert.

Stofkar

(zu beiden):

Was disputiert Ihr, was Euch nicht kümmert?

Hofmeister

(zu Stofkar):

Laßt nur! 's thut Not, daß man es sagt!

(zu Steinlin):

Hat Euch das närrische Schauspiel behagt,
Wie man vor Augen der ganzen Stadt
Die beiden Sündler gerichtet hat?
Mir nicht! Ich hab' im Herzen gelacht,
Als es hieß, sie hätten sich draus gemacht.
Ich bin's für die Freiheit auch in der Schule.

Stofkar:

Ihr wickelt stets von der gleichen Spule!

Hofmeister:

Bis Ihr mir eine bessere verehrt.

Stofkar

(lachend):

Da hätt' ich zu thun, bis ich Euch bekehrt!

Bürgermeister

(ärgertlich):

Friede, Ihr Herrn! Ihr erötet die Luft
Am Essen mit Euerm gelehrten Wust.

Steinlin:

Und muß disputiert sein: 's gibt wicht'gere Fragen,
Die hart uns allen liegen im Magen.
Die Kirche —

Bürgermeister:

Sagt nichts von der Kirche heut!
Wir sind beisammen, damit man sich freut.

Steinlin:

Und dennoch! 's ist Sünde, wenn ich's verhehle,
Was ich gestern sah; mir blutet die Seele.
Spazier' ich da nachmittags allein
Meditierend vorm Schwarzen Thor am Rhein.
Zufällig wend' ich den Blick zur Flut
Und seh' — mir treibt's in die Wange das Blut —
Seh' Menschen, nacht, wie sie der Herrgott erschaffen,
Von Kindern umringt, die spotten und gaffen,

Erwachsene Menschen, die am Strand
Sich Gräblein ziehen in den Sand
Und Leiche graben und mit Behagen
Sie füllen mit — ich darf's nicht sagen!

Stofkar:

Noch niemals traf ich solche Narren,
Und sah doch schon Leute mit seltsamen Sparren!

Steinlin

(heftig):

Und all das Unheil, wo kommt es her?
Nur von der unseligen neuen Lehr!
Weil die Bibel sagt: „Werdet den Kindern gleich,
Wenn ihr kommen wollt ins Himmelreich“,
So graben sie Leichlein in den Sand!
Doch was gibt man die Bibel dem Volk in die Hand,
Das Christi Worte nur verdreht,
Weil es nicht reif ist, sie nicht versteht!

Hofmeister:

Das glaub' ich! Nie wird's ihren Sinn erfassen,
Wenn Ihr's nicht wollt unterrichten lassen.
Was thun Eure Mönche und Eure Nonnen,
Als sich in Faulheit und Fleischeslust sonnen?
Holt sie aus ihrem Lasterhaus,
Zwingt sie zur Schule, bildet sie aus!
Schafft Priester, die das Volk belehren!
Schafft Lehrer, die dem Dunkel wehren!
Aber freilich! Klarheit ist nicht gemein,
Ein denkender Wille nicht bequem!
's ist leichter, ein Hornvieh am Stricke leiten,
Als ein Pferd ohne Zügel reiten.
Wird ja in Rom ein gut Beispiel gegeben
Für ein gemächlich und lustig Leben!
Die Söldner, die für den Papst gestritten,
Erzählten genug von seinen Sitten!

Eggenstorff

(zu Hofmeister):

Herr Doktor, Euch führt der Eifer zu weit!
Bedenkt doch nur, wo Ihr eben seid!
Sitzt nicht Herr Magister Dechslin hier,
Der Schule Hort, der Gelehrsamkeit Zier?
Und dies neue Gebäude, sagt, beweist
Es Euch nicht der Bürger erleuchteten Geist?
Und die jungen Schaffhäuser, die der Rat
Auf fremde Schulen gesendet hat?
(Auf Mäher und Bärter wachend).

Bürgermeister:

Bildung thut not. Doch alles mit Maße!
Man soll sie nicht austreun, wie Kies auf die Straße!
Sonst liegt sie dem Volk wie Kies im Magen,
Es kann sie verdaun nicht, nicht vertragen.
Dann laßt's Quacksalbern in die Hände;
Die hegen es auf. Das ist das Ende.
Wißt Ihr's nicht, wie's unter den Bauern gärt?
Das kommt davon, weil man sie zuviel lehrt!

Steinlin:

Und Züge ist's, daß die Bildung befreit!
Das hat bewiesen die jüngste Zeit,
Als bei Rafz die gelehrten Grebel und Manz
Aufgespielt ihren Herentanz
Mit Thomas Münzer, dem Wiedertäufer,
Dem närrischen Keger und Seelenverkäufer!

Stofkar:

Jawohl, und wohin führt das Hehen,
Als daß sie fremdes Gut verlegen,
Als daß sie in Kirchen brennen und sengen,
Bilder zerstören, Schreine aufsprengen!
Ich vergess' es nicht, wie sie mit tobendem Spotte
Mir zerklugen das Bild in meiner Trotte.
„Es sei zu Gottes größerer Ehr'!“
„Der Teufel hol' diese neue Lehr!“

(Es hat sich inzwischen allerlei Volk, auch Lateinschüler, die ihre Geware verzeht, um den Tisch gesammelt. Alle hören aufmerksam den erregt Streckenden zu).

Abelphi:

Verzeiht mir, werthe Herrn! Ich denke
 Grad an ein Händlein bei Euerm Gezänke,
 Das jüngst Theophrastus in Basel passiert.
 Da hatt' ein Domherr deklariert,
 Daß er dem hundert Gulden zahlen werde,
 Der ihn heile von einer Magenbeschwerde.
 Theophrastus kurtiert ihm sein Gebrechen
 Und mahnt den Domherrn an sein Versprechen.
 Der aber hat zu zahlen negiert.
 Sie haben drauf miteinander prozessiert. —
 Seht! Gleich wie der Domherr, so machen wir's all':
 Wir jammern und schreien von der Kirche Verschall,
 Und kommt dann der Arzt auf unser Geheiß,
 So deucht uns zu hoch der Genesung Preis.

Gegenstorff:

Und er ist auch zu hoch, das darf niemand bestreiten.
 Wie schloß ich einst in den ersten Zeiten,
 Als von Luther erzählte Freund und Rabian,
 Mit Eifer der neuen Lehre mich an.
 Doch wenn ich das Unheil im Land seh' walten,
 So wendet mein Herz sich wieder zum Alten,
 Und ich wünsche, daß lieber bei Rom wir geblieben,
 Als daß wir den Auszug mit Peß vertrieben.

Hofmeister

(erhebt sich):

Nun denn, Ihr Herrn, es gilt zu wagen!
 Mögt Ihr auch alle verzweifeln zagen,
 Ich kämpfe den Kampf als trotziger Streiter,
 Den Kampf für die Freiheit, ich kämpf' ihn weiter.
 Und ob Ihr wettet, ob Ihr wehrt:
 Ich schwing' durch die Lüfte mein klingendes Schwert,
 Ich spreng' ein einsamer Reiter, durchs Feld
 Und rede mein Banner zum Himmelszelt.
 Und ob sie in wogenden Haufen nahn,
 Ich reite gegen die Tausende an.
 Und wenn ich auf nächtlicher Walfstatt erlieg',
 In tagenden Lüften jubelt es: „Sieg!“
 Und es wallen auf feurigen Wolken weit
 Endlose Scharen zum heiligen Streit.
 Ich grüße der Zukunft junge Geschlechter,
 Des Geistes Schirmer, der Wahrheit Wächter!
 (Er wendet sich mehr und mehr vom Tische weg zu den Knaben, die, zu einem Knäuel geballt, ihn mit blühenden Augen anhöhen. Seine Stimme wird inniger).

Ja, euch, ihr Knaben, euch grüß' ich auch.
 O daß aus meiner Seele ein Rauch,
 Ein glühender Rauch euer Herz umflöße,
 Daß seine Knospe sich springend erschlösse
 Und der Freiheit Tau ihr geöffnetes Mund
 Tränke mit weitem, mit durstigem Mund!
 Euer Auge blizt, eure Rechte sich ballt:
 Wollt ihr kämpfen einst gegen des Dunkels Gewalt?

(Welfallsjubel unter den Knaben).

Ihr jubelt mir zu. Euch zittert die Brust,
 Wie vom Frühlingssturme der junge Blust.
 O mög' euch dereinst, wenn des Sommers Glut
 Drückend auf euren Saaten ruht,
 Kein frischer Wind durchs Laubwerk streicht,
 Ueber dürre Felser die Sorge schleicht,
 O mög' mein Ruf euch dann grüßen hell,
 Wie aus blühender Au ein klingender Quell!
 Wirkt nimmermüd auf dem Acker der Zeit,
 Wirkt lernend und lehrend; denn Wissen befreit!
 Und bettelt das Volk vor eurer Thür!
 Um Brot, o gebt ihm nicht Steine dafür!
 Lehrt selber es forschen am heiligen Ort,
 Lehrt den Sinn es fassen, verachten das Wort!
 Und ob euer Bruder ein irrender sei:
 Vergeßt nicht der Liebe — dann seid ihr frei!

(Lauter, anhaltender Jubel des ganzen versammelten Volkes. Die Leute drängen sich um ihn, die Knaben haufen nach seinen Händen. Auch die Tischgenossen stehen auf, und Gegenstorff, Barte und Kileger schütteln ihm die Hände, während Stotlar, der Bürgermeister und Steinlin etwas abseits stehen).

Deßlin

(tritt zu Hofmeister):

Wie habt Ihr, o Teurer, so kräftig gesprochen!
 Ich fühl' es heiß mir im Herzen pochen,

Wie vor Jahren in glühender Jugendzeit.
 Ja wahrlich! Denken und Wissen befreit!
 Ich bin für stürmischen Streit zu zag;
 Hier aber gelob' ich's am heutigen Tag:
 Ich will getreulich die Jungen lehren
 Das Dunkel hassen, die Wahrheit ehren.

Abelphi

(zu Hofmeister tretend):

Auch meinen Dank verschmähet nicht!
 Ihr wißt, wie ich liebe der Klarheit Licht.
 Nun bin ich getrost; es wird leuchtend ersehen,
 Wird gleich mein Aug' es nimmer sehn.
 (Er bleibt in eifrigem Gespräch bei Hofmeister stehen. Unterdessen ist es Abend geworden. Die Leute rücken sich zum Heimweg. Auch Magister Deßlin sammelt seine Schüler, die ihre Hüte und Kleider mit Strängen geschmückt haben).

Deßlin:

Nun aber, ihr Buben! Das Fest ist aus!
 Bildet die Glieder! Jetzt geht's nach Haus!
 (Er bildet mit Hilfe der zwei Probieren den Zug. Die Stadtpfeifer treten an die Spitze; die Schüler ziehen ab, begleitet von allen Feststellnehmern. Nur Hofmeister und Abelphi bleiben auf der Bühne).

5. Auftritt.

Hofmeister; Abelphi. Die Dämmerung steigt allmählich herauf.

Hofmeister:

Der Abend klimmt herauf vom Rhein
 Und hüllt des Kampfes Stätte ein.
 Fern schon verklingt des Festes Schall;
 Nun wird es Frieden überall.
 Die Sorge schließt ihr Auge zu,
 Des Busens Flutichwall sinkt zur Ruh',
 Und gottgeborne Träume gleiten
 Stillflüchelnd durch die Dämmerweiten
 Und führen über lichter Brücke
 Das Herz zu seinem fernen Glück.

(Er bleibt versunken stehen).

Abelphi:

Wie seid Ihr jetzt so friedlich weich
 Und schwanget grad so grimmen Streich?

Hofmeister:

Des Abends keusche Einsamkeit,
 Wenn müd die Hände ruhn vom Streit,
 Sie raunt: bist du des Kampfes wert?
 Ist heilig, das du schwingst, dein Schwert?
 Dann muß ich sinnen, muß ich zagen,
 Und jeder Hieb, den ich geschlagen,
 Er zuckt mir durch das eigne Herz,
 Und brennen fühl' ich scharfen Schmerz,
 Verzweiflung faßt mich glühend an,
 Daß ich des Streits zu viel gethan —
 Bis dämmernd mich ein süßer Traum
 Emporführt von der Erde Raum.

Abelphi:

Verzweiflung, wo Ihr sollt wirken und nützen?
 So muß ich, der Schwache, den Starken stützen?
 (Man hört aus der Tiefe jubelnde Knabenstimmen).
 Hört Ihr empor aus der Tiefe dringen
 Jubelnder Stimme jugendlich klingen?
 Dort, wo sie tönen in Schall und Braus,
 Dort auf dem Kirchplatz steht das Haus,
 Wo die herrliche Saat, die Ihr gelät,
 Winkend in wogenden Halmen steht.

Hofmeister:

Nun weiß ich's, o Teurer, mein Werk ist gut,
 Und nimmer verglimmt die heilige Glut.
 Mir hat's Euer Blick, Eure Hand verkündet,
 Durch die Ihr treu Euch mir verbündet.
 Mir sagt's jener Jubel in stillen Gassen:
 Sie werden niemals mich verlassen.
 Sie haben dem Geist eine Stätte bereitet,
 Darin er stolz die Flügel breitet.
 (Er spricht das Folgende in prophetischem Tone).
 Doch das Wissen mehrt sich, und Schar um Schar
 Drängt sich begierig um seinen Altar.

Dechslin

(der sich mit Adermann beschäftigt):

Wir wollen ihm die Zech' auf den Rücken malen!

Elisbeth Adermann

(herbeistürzend):

Ein Tüchlein, ein Tüchlein, um Gotteswillen!

Daß wir das Blut geschwinde stillen!

(Sie führt in Gemeinschaft mit Adelpfi den blutenden Bruder hinfers Haus. Auch Katharina Ulmer zieht jammernd mit ihrem Jungen ab).

Dechslin

(zu Provisor Fischer):

Wollt Ihr mir die Sünder zur Stelle führen,

Daß wir ein Exempel statuieren!

(Wie Fischer geht, kommt Vater mit den beiden Schulbigen; hinter ihm Schüler).

Vater:

Da sind sie, die grindigen Bösewichter!

(Triumphierend zu den Sündern):

Nun kommt ihr vor den rechten Richter!

Dechslin

(zu Heinz Linggi, streng):

Ist's wahr, Heinz, schlugst du den Joachim?

Heinz Linggi

(weinend):

Ja, ja! Ich wollte mich rächen an ihm!

Er hat mich verklatscht, als ich nippte am Wein.

Dechslin

(zu seinem Neffen Blasius):

Warst du den Hans Ulmer ins Dickicht hinein?

Du hast ihn ja schön zugericht!

Blasius Dechslin

(trotzig):

Ich that's. Er ist ein erbärmlicher Wicht!

Dechslin

(schlägt ihm eins hinter die Ohren; zu Vater):

Herr Provisor, führt sie mir ins Haus!

Wir geben als Virgatumschmaus

Von den neuen Ruten jedem zu schmecken; —

Wir wollen sie gleich zusammenstecken.

(Vater führt die beiden Knaben ab).

Dechslin

(zu den übrigen Schülern):

Hat jeder mir sein Duzend gefunden?

Kommt her, nun werden die Ruten gebunden!

(zu einem der Knaben):

Gib mir dein Bündel! Ihr andern paßt auf!

Legt nur vorderhand eure Zweige zu Hauf!

(Er beginnt kunstgerecht eine Rute zu binden).

Erst werden die Blätter abgestrichen,

Dann die Zweiglein einander angeglichen,

Daß man das Ganze bequem kann fassen

Und die Ästlein zu einander passen.

Seid ihr so weit, so geht's ans Binden.

Mit Weibengertlein müßt umwinden

Ihr nun der Ruten dickes Ende.

Paßt auf und nehmt's geschickt in die Hände,

Und strafft die Weiden tüchtig an,

Daß nicht, kaum ist ein Streich gethan,

Das Bündel fliegt in alle Winde!

Nun auf, schafft sorgsam und geschwinde —

Hernach gibt's etwas auf den Zahn!

(Die Knaben machen sich ans Rutenbinden, beaufsichtigt und angeleitet von Magister Dechslin und den Provisoren).

Hofmeister

(mit Stofar in eifrigem Gespräch nach vorn kommend):

Ihr mögt nun sagen, was Ihr wollt!

Als Ihr in Herzog Ulrichs Sold

Unter Spiegelberg zogt ins Schwabenland

Und Stuttgarts Mauern habt herannt,

Das, Herr Säckelmeister, war eine Sünde

Wider die alten Schweizerbünde.

Aber das nicht, wie Ihr behauptet und glaubt,

Wenn Herr Zwingli einem Bauern erlaubt,

Daß er seine Gebatterin freit,

Obgleich sie einst trug ein klösterlich Kleid.

Stofar

(gereizt):

Das mag sich schicken für Pfarrer und Lehrer

Und andere solche Menschheitsbekehrer,

In den Stuben und Mauern fein ordentlich bleiben

Und allerhand schöne Künste treiben!

Über dem brausenden Kriegerklut

Thut solch friedsame Ruh' nicht gut.

Das muß hinaus in des Lebens Meer,

Und wär's auch als Söldner in fremdem Heer!

Gar thöricht ist Zürichs Reisläufergesetz,

Und was der Zwingli sagt, nenn' ich Geschwätz!

Eggenstorff

(tritt vermittelnd zwischen sie):

Muß ich schon wieder zum Frieden raten?

Im Augenblick spritzen der Zwietracht Saaten,

Raum daß ich ein wenig zur Seite mich zieh'.

O daß doch die besten Geister nie

Ans gleiche Ziel gemeinsam gehn!

Man hat's an Zwingli und Luther gesehen:

Sie werden sich niemals ganz verstehn.

Bedenkt, Ihr Herrn! Nur der Eifer fürs Gute,

Der wallt und siedet Euch im Blute.

Ihr (zu Stofar) kommt von hier, Ihr (zu Hofmeister) geht von dort;

Doch Ihr beide zieht an den gleichen Ort.

Ein Ziel eint beide; das, bitt' ich, bedenkt!

Versöhnt Euch! Und Gott, der die Herzen lenkt,

Der laß' Euch in Frieden das Ziel erreichen,

Ob auch die Wege sich nicht gleichen!

Hofmeister

(streckt Stofar die Hand hin):

Jawohl, Herr Säckelmeister! Mir scheint,

Daß es der Herr Propst gar redlich meint.

Wir wollen in Liebe uns versöhnen.

Stofar

(die Hand ergreifend):

Doch dürft Ihr nicht auf das Papsttum höhnen!

(Die Knaben bringen die fertigen Ruten und weisen sie Dechslin vor).

Dechslin:

Nun zeigt, ihr Buben, was ihr geschafft!

(zu dem einen):

Recht!

(zu einem andern):

Hier ist das Band zu wenig gestrafft!

(zu einem dritten):

Die da ist besser, die muß ich loben!

(zu einem vierten, der ihm zwei Ruten reicht):

Vortrefflich, die wollen wir gleich erproben!

(zu Provisor Fischer):

Herr Provisor, ich bitt' Euch, holt aus dem Haus

Mir nun die beiden Sünder heraus!

(Fischer geht ab; Vater folgt ihm eifrig).

Dechslin

(zu den Knaben):

Nun, habt ihr Hunger? Habt ihr Durst?

Bald gib't's nun Krapfen, Wein und Wurst!

Da (auf den Schatten des Gebäudes zeigend) in den Schatten wird hingefessen!

Bastel Grübel:

Wir möchten halt lieber am Tisch dort essen!

Dechslin

(lachend):

Wart nur, du Schlingel! Hast noch nicht genug,

Daß dir der Provisor den Rücken zerichlug?

Provisor Fischer

(kommt mit Heinz Linggi und Blasius Dechslin):

Fast wären die Schlingel durchgebrannt!

Bohrten schon ein Loch in die Wand!

Dechslin:

Euch will ich! Statt des Festmahls vom Rat

Kriegt ihr jetzt einen Extrajalat

Von zarten Haseltrieben und Weiden!

(zu den Provisoren):

Ihr Herrn, servieret ihn den beiden!

(Die Provisoren, denen Dechslin die zwei ausgelesenen Ruten gereicht, nehmen die Sünder, Vater den Heinz Linggi und Fischer den Blasius Dechslin).

Fischer

(zu einem der größern Knaben):

Da! Halt mir den Blasius übers Knie,

Indes ich das Strafgericht vollzieh'!

Vater

(geringschätzig):

Was, halten? Das besorg' ich allein.

Ich nehm' den Knirps da zwischen die Bein'.

Ein Jahrhundert nur, und das neue Haus
Hält die lernende Menge nicht aus.
Sie haben ein neues am Rhein geweiht;
Es schreitet darüber die eilende Zeit.
Sie brechen die Mauern, sie stürzen das Thor,
Sie ziehn auf die grünen Hügel empor.
Wo auf einsamem Feld heut die Dohlschar lärmt,
Das Wild aus dem Wald herüberschwärmt,
Da türmen sie auf — ich glaub' es zu sehn —
Einen ragenden Bau in des Himmels Höhn,

Drin fleißige Hände der Weisheit Blut
Schüren und nähren in treulicher Gut.
O möchten, sich freuend am sichern Gut,
Sie derer gedenken, die ihr Leben
Im Streit für die Wahrheit hingegeben!
O möchten sie hüten, die alles schafft,
In ehrender Demut — der Freiheit Kraft!

Indem er am Schluß das neue Gebäude auf dem Emmersberg nennt, erscheint dessen Bild am Prospekt in rosigem Schein und bleibt stehen, bis Hofmeister seine Rede beendet hat und der Vorhang fällt.

Hans Bendel von Schaffhausen.

(1814—1853).

Mit zwei Abbildungen.

Der Kunstmaler Hans Bendel war der Sohn eines tüchtigen Schreinermeisters und spätern Schaffners an der Krankenanstalt Schaffhausen. Mit gutem Erfolg besuchte er die Schulen seiner Vaterstadt, und da er schon früh Talent und Liebhaberei zeigte für das Zeichnen, erhielt er darin Privatunterricht durch den Landschaftsmaler J. J. Beck. Am liebsten zeichnete er Pferde. Bei einem ehrenwerten Malermeister erlernte er hierauf den Flachmalerberuf; doch fand er daran keinen Geschmack, am wenigsten am Farbenreiben. Im Jahr 1834 reiste er nach München und fand dort Arbeit beim Hofvergolder Spahn. Oft hatte er nun in den Sälen der Residenz zu arbeiten.

Im folgenden Jahr erkrankte Bendel schwer, und nur mit Mühe erholte er sich von der Krankheit, die nicht ohne Einfluß auf sein Inneres blieb. Ein Erholungsaufenthalt in der Heimat brachte ihn wieder zu Kräften, und bald stand er vor der Entscheidung über sein weiteres Schicksal. Immer hatte ihm als das Ideal seines Lebenszwecks vorgeschwebt, doch noch der Kunst sich widmen zu können, und da sein Beruf ihm gerade wenig Arbeit verschaffte, so besuchte er fleißig die Gemäldegallerie, um sich von der Kunst etwas Gewinn zu holen.

In der Leuchtenbergischen Gallerie kopierte er ein Gemälde. Die Zeichnung sandte er am Christtage 1835 seinen Eltern. Oft blieb Bendel über den Mittag in der Gemäldegallerie, um sich namentlich an den Arbeiten Kaulbachs, aber auch anderer zu erlaben und zu versuchen. Einmal wurde er von Kaulbach, dem damaligen berühmten Maler und Professor, selbst beim Kopieren überrascht; dieser wunderte sich über seine Fähigkeiten und fragte ihn, wie lange er schon die Akademie besuche. Bendel mußte antworten, er habe die Akademie noch nicht einmal gesehen, geschweige denn besucht und sei nur ein Vergoldergehilfe. Kaulbach staunte hierüber und ermunterte ihn, sein Talent auszubilden und sich der Kunst gänzlich zu widmen. Er gewann Interesse für den strebsamen jungen Mann und sicherte ihm Rat sowie Hilfe und Beistand zu. Dieses Begegnis wirkte mächtig auf den Geist des Jünglings ein. Doch woher die Mittel nehmen zu seiner künstlerischen Ausbildung? Denn seinem Vater durfte er neue Opfer kaum mehr zumuten. Er wagte es aber doch und schrieb unter anderm Folgendes an den Vater: „Der ernste Augenblick, der über mein Los entscheiden soll, ist gekommen; endlich hab' ich nun an den Stufen, auf deren Höhe die schönsten Hoffnungen mir blühen; kann ich mich zu ihnen hinanschwingen, so bin ich gerettet und werde glücklich sein; wird der Weg mir aber streitig gemacht und kann ich nicht zum Ziel meiner Wünsche kommen, so ist mein Unglück vollendet, und ich werde keinen glücklichen Tagen entgegengehen! Jetzt ist die Zeit gekommen, die da reif ist, Euch alles zu sagen, was schon längst mit tiefem Schmerz und stillem Kummer ich geheimnisvoll in meiner Brust bewahrte.“

Und weiter:

„Zu was der Mensch von Gott bestimmt, dem läßt Er es an Hülfe niemals fehlen, wenn Er es auch eine lange Zeit für gut hält, uns der Hoffnungslosigkeit preiszugeben. Mein Mut ist zehnfach verdoppelt worden, da ich jetzt Männer an der Seite habe, die mich anfeuern und aufmuntern, mir sogar eigenhändig mit Rat und That zur Hand gehen, die mir alle Mittel und Wege schaffen mich dahinzubringen, wornach mein Trachten geht, ... wenn Kaulbach, der Schüler des großen Cornelius, sich nicht schämt, zu mir in mein Logis zu kommen, um

mich zu unterrichten, wenn ich jede Stunde zu ihm ohne Schüchternheit gehen darf, wenn ich Rats bedarf.“

Es folgt nun im Briefe das inständige Ersuchen, für ihn die benötigte Summe Geldes zu seiner Ausbildung zu verbürgen. „Nur diesmal noch, Vater, steht Euerm Sohne schützend bei; doch fern von mir sei aller Ueberdrang!“

Der Vater ging auf die dringenden Wünsche des Sohnes ein und fand, da auch Kaulbach hiezu ermunterte, wohlhabende Freunde, die unserm Bendel mit den nötigen Geldmitteln an die Hand gingen. So wurde es ihm möglich, sich für die Kunst auszubilden. Die erste eigene Komposition, die er den Eltern einreichen konnte, war eine Zeichnung, darstellend den Sprung Wilhelm Tells auf die Platte am Urnersee.

Zu unauslöschlichem Danke verpflichtete er sich gegenüber seinen Wohltätern, und es ist wirklich rührend, mit welcher Liebe, Achtung und Anhänglichkeit er ihrer beinahe in allen Briefen gedenkt. So versicherte er in einem Brief vom 8. April 1848, „daß es vielleicht wenige gibt wie ich, die es im Herzen so anerkennen, was man mit Liebe an ihnen thut.“ „Es ist nicht die Gabe allein,“ fährt er fort, „die mich erfreuen kann, sondern das wie, wie sie mir zukömmt.“

Bendel war nun Kaulbachs Schüler geworden. In einem seiner Briefe sagt er von seinem Lehrer: „... Er ist mein Ratgeber, er will in Wahrheit mein Bestes; in meinem Glück fühlt er sich beglückt als Urheber desselben.“

Dieses sehr intime Verhältnis dauert nun mehrere Jahre ungestört fort. Bendel komponiert zunächst Bilder, in denen er die Hauptereignisse der Appenzellerkriege darstellt. Er macht dann längere Reisen im Tirol, von wo er eine reiche Auswahl von Studien heimbringt.

Im Jahr 1838 unternimmt er mit Kaulbach und dessen Familie sowie zwei Mitschülern eine Reise nach Rom, die zu seiner künstlerischen Ausbildung sehr viel beiträgt. Alle arbeiteten sehr fleißig; darum zeichnete Kaulbach über der Thüre ihres Ateliers in Rom als Symbol eine Biene. An diesen Aufenthalt in Rom erinnert eine Zeichnung, welche die Kunstsalles Winterthur besitzt, der „Eisritt“. Bendel stellt hier den Ausritt ihrer ganzen Gesellschaft nach der Campagna dar. Frau Kaulbach eröffnet den Zug, der Professor schließt ihn. Dazwischen reiten die Schüler und Freunde auf den kleinen Eseln, über die ihre langen Beine herunterhängen. Es sind alles Porträts, und das Bild ist voll Humor.

1842 verheiratete sich Bendel mit Rosalie Kolb aus München. Die Eltern erhielten als Andenken an diese Hochzeit das Bild der jungen Gattin im Brautschmuck in Del gemalt. Von jetzt an befindet sich Bendel meist in München, hält sich aber doch zeitweise zur Ausführung von Aufträgen in der Schweiz auf. Bekannt sind folgende seiner Arbeiten aus dieser Zeit: ein Totentanz in 36 Blättern und Lienhard und Gertrud (nach Pestalozzi) auf Stein gezeichnet; ferner Szenen aus dem Sonderbundskrieg; und in Del: Die Heimkehr des Soldaten nach Hebel; der Abschied in die Fremde nach demselben und das Zusammentreffen des Landvogtes Gefler mit Tell im Gebirge. Seine letzten Arbeiten sind die Fresken in der Villa Charlottensfels bei Schaffhausen, in der er Szenen aus der Schweizergeschichte darstellte, und ein Altarbild in der katholischen Kirche daselbst. Als der Künstler eben ein Atelier in Schaffhausen einrichten wollte, wurde er von einer tüchtigen